

Abschlussbericht für mein Jahr in Tansania

Oktober 2015. Da ist eine interaktive Karte, die die Regionen der Welt blau färbt, sobald ich mit der Maus darüberfahre. Ich klicke auf der Internetseite des weltwaerts-Programms herum. Instinktiv führe ich die Maus auf Ostafrika. Ich habe keine Vorstellung von Ostafrika und keinen Bezug dazu. Was ich nach dem Abi erstmal machen möchte? Ins Ausland, noch nicht studieren. Vielleicht Work and Travel? Nach Australien gehen alle. Am Besten wo hin, wo ich nichts kenne -ich will eine ganz andere Kultur an einem anderen Fleck der Erde kennenlernen. Es ist das „Fremde“, ja vielleicht sogar das klischeehaft „aufregend Exotische“ was mich anzieht. Da bieten zwei Organisationen Projekte an, die interessant klingen. Soziale Arbeit mit Kindern in Kenia, erneuerbare Energien und Umweltschutz in Tansania, natürlich unter dem großen Wort der Völkerverständigung. Ich kann mir beides vorstellen. Ohne weiterzurecherchieren bewerbe ich mich und bekomme von beiden Entsendeorganisationen die Zusage mit ihnen ausreisen zu dürfen. Ein mehrtägiges Hin-und Her, aber mein Bauch sagt mir ganz klar, dass ich bei der DTP besser aufgehoben sein werde. Vertrag in den Briefkasten. Nun gut, also auf nach Tansania.

Jetzt, fast zwei Jahre später, frisch den bunten, flinken Ball der ganzen Eindrücke meines Tansania Jahres irgendwo im Kopf, ist es schwierig sich in das auf der weltwaerts Seite herunklicken- und scrollende Mich zurückzusetzen, ohne dass dieser „Eindrucksball“ vorbeihuscht und das Szenario stört. Und im Moment habe ich das Gefühl, dass der Ball- wie aus Schaumstoff- arg zusammengeschoben ist, viel Materie auf kleinem Raum. Wenn er aufgehen würde wären da so viele Bilder von Gesichtern und Landschaften, Kiswahili-Laute, Gerüche, Fotos, Bongo Flava- Passagen, Sätze aus Tagebüchern, Blog und Monatsbericht und das Spüren des getrockneten Ugalis in der Handinnenhöhle und und und . Das Alles mit meiner Vorstellung von Tansania vor dem Jahr zu vergleichen wirkt total absurd. Wenn es eine Waage wär, würde der „Eindrucksball“ wie ein sehr schweres Eisengewicht auf die Waagschale rasen.

Und auf der gegenüberliegenden Waagschale? Ganz zu Anfang hatte ich keine konkreten Motivationen außer „ich will eine neue Kultur mit neuen Menschen kennenlernen“, auch wenn da noch eine Menge unausformulierter Kleinstmotivationen hinterstecken können. Aber allein für die Gleichgültigkeit, dass es mir damals schnuppe war, ob ich nun nach Tansania, Kenia, Mosambik oder Ghana gehe (Hauptsache „Irgendwas Afrikanisches“) schäme ich mich jetzt beim Schreiben ein wenig. Zu den Personen, die ich heute dafür kritisiere, dass sie alle Länder Afrikas nicht voneinander unterscheiden und vom Gesamtbild her in einen Topf werfen, gehörte ich damals somit auch.

Mit dem typischen Helfersyndrom- mal ganz banal à la „Die Afrikaner brauchen meine Hilfe“ bin ich an das Ganze nicht rangegangen, aber ich war zumindest der starken Überzeugung in Tansania positive Impulse setzen zu können. Dass Freiwilligendienste auch ihre Schattenseiten haben können, hatte ich nicht einmal bedacht. Bis ich mich für mein Vorbereitungsseminar-Referat „Kritik an der Entwicklungspolitik“ einlas. Und einen Schlag in den Magen bekam. Neokolonialismus, die Arroganz und Naivität Freiwilliger aus dem globalen Norden, unsinnige, unmenschliche Projekte, die lediglich der Selbstverwirklichung der Freiwilligen dienen, das BMZ als mein größter Sponsor. Das alles überforderte mich - klein und naiv kam ich mir plötzlich vor. Was tue ich hier eigentlich?? Wieso hab ich mich nicht informiert, BEVOR ich mich beworben habe? Auch Einheiten bei artefact wie das eigene Berichterstellen kritisch unter die Lupe zu nehmen kratzte an meinem

Selbstwertgefühl – ich hätte viele Beispielsätze gar nicht als so rassistisch und pauschalisierend aufgedeckt, ja sie vielleicht sogar selbst so ähnlich geschrieben. Ich hatte das Gefühl „naiv“ groß auf der Stirn stehen zu haben. Solche Momente waren unangenehm und brachten große Zweifel ans Tageslicht, aber sie waren nötig und ich bin froh solche Erkenntnisse zwar spät aber noch rechtzeitig vor Ausreise gehabt zu haben. Wenn ich so darüber nachdenke, wie mein weltwaerts-Jahr (wenn es der Zufall anders gewollt hätte) mit anderer Vorbereitung und vor allem anderer Entsendeorganisation hätte noch aussehen können, schüttelt mich.... Im Extremfall hätte ich mit einer anderen Entsendeorganisation ohne Muttersprachkenntnisse der Schüler und als für die Lehrtätigkeit unausgebildeter Abiturhüpfen unterrichtet. Und hätte mir vielleicht ohne fruchtbare Vorbereitung dann angemaßt Lehrerin zu sein, ja womöglich sogar empört die Unterrichtsmaßnahmen der Lehrer kritisiert und geglaubt es besser zu wissen, um dann auch noch stolz in meinem Blog davon zu berichten. Das klingt für mich jetzt nach dem Jahr mit der DTP absurd unvorstellbar, nach all den kritischen Sichtweisen, aber so unwahrscheinlich ist das gar nicht, wenn ich mich an Gespräche mit anderen deutschen Freiwilligen von anderen Entsendeorganisationen in Tanzania erinnere.

Naja ich bin überaus froh, dass es nicht so gekommen ist und dankbar, dass ich nicht im Unwissen gelassen wurde, dafür herausgefordert wurde mein Denken und mein Handeln zu hinterfragen. Beim Bewerben habe ich nicht damit gerechnet, dass ich mich so intensiv mit verschiedensten Themen wie „Pauschalisierungen entgegenwirken“, „weiß sein“, „meine Rolle als Multiplikator“, Rassismus-Theorien / Debatten, Klimagerechtigkeit, und vor allem mit dem Für und Wider von Theorien und Praxisumsetzung der Entwicklungszusammenarbeit auseinandersetzen werde, so viel Wissen mitnehmen und gefestigtere Standpunkte finden werde.

Ich sehe jetzt, was für eine Verantwortung ich als Bewerber damals getragen hatte. Wenn ich mich für einen „entwicklungspolitischen Freiwilligendienst“ bewerbe, dann muss ich wissen, was Entwicklungspolitik/zusammenarbeit ist und welche Kritik es dahinter gibt, ich muss mich damit auseinandersetzen welche Rolle Freiwillige spielen und welche kritischen Stimmen es zu Freiwilligendiensten gibt. Ich muss wissen, inwiefern da ein großer Unterschied zwischen Langzeit-, und Kurzzeitfreiwilligendiensten ist und welche anderen Auswirkungen die jeweils andere Art des Freiwilligendienstes auf mein Erleben und mein Wirken im Gastland haben kann. Und das alles bevor ich mich bewerbe. Ich wünschte, es hätte damals einen Link gegeben, der für alle angehenden Bewerber unübersehbar und so eine Art Pflichtpunkt bei der Bewerbung ist und zu Texten weiterleitet, die Kritik an Freiwilligendiensten und an der Entwicklungszusammenarbeit thematisieren und konkret Fallbeispiele nennen. Klar, ich hätte auch einfach selbst recherchieren können. Aber wenn weltwaerts den Anspruch hat, reflektierende Freiwillige zu haben, die den Dienst als Lerndienst sehen, dann könnten sie mit solch einer Anmerkung doch von vorne herein unrealistische, naive, überhebliche Vorstellungen von den Bewerbern minimieren oder?

Wenn ich ein Jahr lang etwas mache, etwas mache, was mich prägt und mir mein ganzes Leben lang in Erinnerung bleiben wird, etwas wovon ich viel erzähle und somit die Chance und die Gefahr besteht etliche Einstellungen von Mitmenschen beeinflussen zu können, dann möchte ich hinter diesem etwas stehen können. Ich weiß noch nicht so recht, wie ich zu der Sinnhaftigkeit des weltwaerts-Programms als Gesamtes stehe, zu dem Sinn und Unsinn der Entwicklungszusammenarbeit habe ich eine reifere Sichtweise durch das Jahr gewonnen, aber es lohnt sich, sich weiter damit auseinanderzusetzen.

Aber was ich weiß ist, dass ich hinter meinem weltwärts-Jahr mit der Deutsch-Tansanischen-Partnerschaft stehe.

Ich kann sagen, dass ich auf verschiedenen Art und Weisen mein Handeln in der tansanischen Öffentlichkeit, in der Gastfamilie, in der NGO und in meinen Blogbeiträgen und Rundmails im Internet in regelmäßigen Abständen überdacht habe, gemeinsam mit Tansanier*innen über mögliche Missverständnisse gesprochen habe und wir uns immer wieder ausgetauscht und erklärt haben, sodass wir unser Denken und Handeln eher nachvollziehen. Ich habe mich teils angepasst, zugehört, Sichtweisen geändert und viel aus dem Zusammenleben von den Tansanier*innen mitgenommen. Gemeinsam reflektierten wir alle bei den Seminaren, pädagogisch begleitet, mit intensiven Diskussionen, wo wir uns gegenseitig herausforderten uns selbst zu hinterfragten und uns inspirierten. Dazu kam das gesamte Jahr über noch sinnvoller Input an Texten von DTP Mitgliedern. Ich erzähle stolz und bewusst von meinem Jahr in Tansania und glaube auch, dass das in zwanzig Jahren noch so sein wird. Mit den Erfahrungen würde ich auf die Frage: „Würdest du das Jahr so wie es war, nochmal durchleben wollen?“, ohne zu zögern mit „Ja“ beantworten.

Einsatzstelle und Begleitung

➤ Beschreibe deine Aufnahmeorganisation und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

Ich war während meines Jahres bei der Sustainable Economic and Environmental Conservation Organisation (SECO, eine Non-Governmental Organisation in Njombe, im Südwesten Tansanias. Das angegebene Motto/Ziel ist „Community without Poverty“. Seco beschäftigt sich mit vielen Themenbereichen, vorrangig aber mit an den Klimawandel angepasste Landwirtschaft, das ist das Themenfeld, wo die sich beiden Hauptakteure/Chefs Mr. Mgaya und Mr. Mdetele am intensivsten mit auskennen. Sonst hat Seco auch Erfahrungen mit Projekten, die mit Brunnenbau mit Solarenergie, Viehhaltung, Umgang mit Menstruation und Bewusstsein dafür, HIV-Prävention, Unterstützung von Frauenorganisationen und Waisenheimen, Ertragssteigerung in der Landwirtschaft, Zusammenarbeit mit Künstlern, die die Bevölkerung im Südwesten Tansanias auf den Klimawandel aufmerksam machen, zu tun haben.

Wir hatten ein kleines Office, in dem ich neben diversen Field Trips und der Kleinprojektsarbeitsphase die meiste Zeit verbrachte. Es gibt offiziell sieben feste Mitarbeiter, von denen ich aber kaum welche zu Gesicht bekommen habe, bzw. nicht genau wusste, wer Mitglied war, denn es kamen immer wieder sehr viele Leute ins Office, um mit Luca zu sprechen. Zwar gab es im Hinterraum einen groß aufgemalten Strukturplan – von Executive Director, über Board of Member, bis hin zu Financial Control Board, und anderen unabhängigen Organen Secos, es gab zwischendurch mal Meetings mit Personen, die ich ein, zwei Mal im Jahr sah, beim Zugriff auf das Seco-Konto wurde der Kassenwart immer wieder einberufen, um Einnahmen und Ausgaben zu notieren, aber ich hatte trotzdem das Gefühl dass die Arbeit in dem Jahr vor allem von Mr. Luca selbst angeleitet und durchgeführt wurde und dass die anderen Organe Secos eine untergeordnete Rolle spielten. Also tieferes Verständnis für die Arbeitsstrukturen-, und aufteilung hab ich nicht wirklich gewonnen, aber womöglich gab es da ja auch gar nicht so komplex was zu erlernen, da die ganzen Mitglieder (wohl über 100) wahrscheinlich aktiv gar nicht so viel mit Seco zu tun haben. Um genau zu

verstehen wie genau Seco aufgebaut wurde und wie die Sache mit der Mitgliedschaft und der Finanzierung aussieht, bräuchte ich bei Seco mehr Zeit und ein noch tieferes Kiswahili Verständnis. Ein Hindernis da weiterzuforschen, wenn keine konkreten Antworten kamen z.B., war dass ich Bedenken hatte wie eine „Kontrollperson“ zu wirken, was als weiß und zu Gast im Land noch bedenklicher ist.

Im Office ging es vor allem darum Dokumente für verschiedene Organisationen oder die Regierung zu erstellen, stempeln, zu archivieren. Darunter vielen vor allem die klassischen Proposals an größere Geberorganisationen, ebenfalls sollten wir/ich uns weitere Möglichkeiten überlegen an Sponsorengelder zu kommen. Ich hatte auch die Aufgabe einfach anwesend zu sein, da das Office oft nicht besetzt war. So sollte ich Gäste empfangen und mich bis zu Lucas Eintreffen mit Ihnen beschäftigen. Bis zum Januar (Eintreten der Kleinprojektphase) war nicht so viel zu tun, sodass ich mich damit beschäftigt hielt, Kiswahili zu lernen, Monatsberichte und Blog zu schreiben, sowie Texte zum Thema Entwicklungszusammenarbeit/Klimaschutz zu lesen und mit Menschen darüber zu diskutieren.

Die Kleinprojektphase „Menstruation Awareness Program – inklusive Produktion von geschneiderten waschbaren Binden“ war dann sehr gefüllt und spannend zu erleben, ich hatte mit sehr vielfältigen Bereichen zu tun – Projektkoordination, Schneiderei, Menstruation und der Umgang damit in der tansanischen Gesellschaft, Vorbereitung von Schuleinheiten und Zusammenarbeit mit jungen Schülern.

Drei Wochen des Jahres verbrachte ich am „Einsatzort“ SECOs in Igingilanyi, in der Nähe von Iringa. Dort wurden zwei Brunnen gebaut und Solarpumpen installiert und eine Veranstaltung von jungen Künstlern vorgeführt, die auf das Projekt und die Auswirkungen des Klimawandels auf die Landwirtschaft aufmerksam machen sollten. Ich begleitete die Konferenzen mit den Gemeindeabgeordneten, Treffen mit den Ingenieuren und dem Bürgermeister von Iringa. Seco ist sehr bedacht eine enge Beziehung zu den Regierungsinstituten aufrecht zu halten und sie über alles zu informieren, das soll Projekte rechtlich absichern. Ich hatte die Aufgabe, alles dokumentierend zu fotografieren, ein bisschen auch Zementmaterialien zu tragen und Zement anzurühren (für den Brunnenhausbau). Mein größter Auftrag war, die beiden Brunnenhäuser zu streichen und zuvor die Materialien zu besorgen.

➤ **In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich (Sprachkurs, Vorbereitungsseminar bei artefact, Einführungsseminar mit Sprachkurs in Dar, Zwischenseminar in Dar)?**

Also erstmal Hut ab, dass die DTP da so hinter steht, dass die Freiwilligen in einer Gastfamilie leben sollen, Kiswahili lernen sollen und extra für sie so ein Sprachkurs auf die Beine gestellt wird, da können sich viele andere Entsendeorganisationen eine Scheibe von abschneiden. Ohne Kiswahili, wär mein Jahr längst nicht so bereichernd gewesen ohne die Gastfamilie hätte ich nicht so intensiv mit Tansaniern zusammengelebt .

Jedes Seminar hatte seinen eigenen Sinn und Zweck und ich fand sie allesamt sehr hilfreich und empfehlenswert, jedoch die wichtigsten Seminare waren für mich Sprachkurs und Vorbereitungsseminar.

Der Sprachkurs erleichterte mir mein Hineinfinden in das Kiswahili erheblich, ich war begeistert wie viel wir in so kurzer Zeit gelernt hatten. Satzstrukturen-, und Grammatikvorkenntnisse beschleunigten einfach sehr stark den Kiswahili- Lernprozess. Die Mappe war auch super zum nachschlagen, wenn mir mal Zeitformen komisch vorkamen.

Das Vorbereitungsseminar und mein Referat war ein Baustein in dem weltwärts Jahr, dessen Größe ich mir gar nicht so klar fassen kann. Bei artefact habe ich realisiert, wie überaus wichtig und sinnvoll Vorbereitungsseminare sind, Entsendeorganisationen können eben großen Einfluss darauf haben, die zukünftigen Freiwilligen dazu zubringen eigene Erwartungen abermals kritisch zu überdenken, um unrealistische Vorstellungen, die zu Konflikten im Gastland führen können zu vermeiden. Ich fand die „Medienkompetenz-Einheit“ war mit eine der wirkungsvollsten und sinnvollsten. Das hat ein bisschen dazu geführt, dass ich an manchen Stellen so übertrieben vorsichtig war, als ich Texte anderer gelesen habe... dass ich nicht mal mehr das Wort „Müll-Problem“ online lassen wollte, ohne es noch zwanzig Mal abzuwägen. Das Schreiben war somit auf jeden Fall um einiges anstrengender (was es wert war), vor allem Reiseberichte für den Blog. Da ich bei Reisen euphorischer bin und Gesehenes mit noch mal mehr Emotionen verbinde, was ich das dann im Text auch so bildhaft darstellen möchte, kann aber dazu führen kann, dass „klischeehaft afrikanische Landschaften“ total romantisiert und idealisiert werden und ungewollte Assoziationsketten eben ausgelöst werden. Und ich wollte klar machen, dass es neben atemberaubenden Landschaften, Tieren und Sonnenuntergängen eben auch vielfach urbanen Raum gibt, in denen Menschen auch ein Leben mit Smartphones, Einkaufstraßen und fließendem Wasser führen. Hätte ich die Einheit des Vorbereitungsseminars und die kritisch lesende Johanna nicht gehabt, hätte ich wohl keine Anmerkung mehr verfasst, der meine Blogleser dazu aufruft, nicht alles ungefiltert aufzunehmen und folglich nicht ihrer Fantasie verallgemeinernd ihren freien Lauf zu lassen. Stimmen anderer Mitfreiwilligen, die sagen dass uns viel aufgeladen wurde, was uns einschränkt und die Freiheit nimmt „Ich selbst“ zu sein, kann ich zwar verstehen, aber trotzdem fand ich die Einheit so sinnvoll wie sie durchgeführt wurde. Ich muss sagen, dass ich wenig bis gar nicht mir negativ Auffallendes seitens der Tansanier*innen in meinem Blog thematisierte. An der Stelle würde die Gegenantwort kommen: „Das ist doch gerade undifferenziert! Wieso beschreibst du Dinge nicht so wie sie passiert sind?“ In einem Gespräch würde ich sowas eher ansprechen, eben weil ich auf Mimik und mögliche Fragen korrigierend antworten kann, aber nicht einfach so im Blog. Ich finde es krass, was für eine Verantwortung ich mit der Berichterstattung habe, generell dass ich als „Botschafter“ obwohl es immer nur meine „Single Stories“ sind ganze Bilder-Universen, die sich verfestigen und weiter getragen werden können, mit meinen Wörtern auslösen kann, ob nun in Tansania über Deutschland oder anders herum. Und mal ehrlich, ich habe das Anliegen ein differenzierteres Bild von „Afrika“ in die Welt zu setzen. Die Menschen brauchen viel mehr positive Geschichten um das Bild vom Leid und Gewalt zu zersetzen. Leider prägen sich negative Geschichten mehr ein, krasse, unalltägliche, negative Erlebnisse gelten oft als spannend und erzählenswerter (Menschen sind irgendwo neugierig und „sensationsgeil“), und wenn negative Geschichten, das „Afrika“- Klischee bestätigen, dann haben vielleicht die anzahlsmäßigen vielen positiven Geschichten viel weniger Wirkkraft.

Was ich noch wichtig fand, war wie bei dem Vorbereitungsseminar betont wurde, dass wir bedenken sollen, dass wir zu Gast im Land sind. Bei Konfliktsituationen konnte ich mit dem Satz im Kopf schlagartig einen Schritt zurücktreten.

Einprägend war auch die Erklärung zu „qualifizierten Freiwilligen“, zwar seien wir unausgebildete Abihüpfer, aber dafür bestünde bei Ausgebildeten eher die „Gefahr“, dass sie aufgrund ihrer fachlichen Kompetenz „überlegen“ sind und das gemeinsame Lernen voneinander noch schneller verloren geht. Denn die Frage „Warum schickt man eigentlich unausgebildete Schüler nach Tansania?“ ist mir doch ein, zwei Mal begegnet.

➤ **Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine AO, b) TAREA und TYC, c) die DTP?**

A)Seco gehörte, denke ich, zu den „Klassischen NGOs“, in denen es nunmal viel um Büroarbeit geht und es erst mal eine wichtige Rolle spielt mittels Projektanträgen an Funding Organisations überhaupt Projekte an Land zu ziehen. Die wirklich praktische Projektdurchführung ist dann neben dem Management und der Berichterstattung, ein Teil der anteilmäßig nicht viel größer ist. Bis wir ein Projekt zugesagt bekommen hatten, waren schon zehn sehr komplexe, detailreiche Projektanträge geschrieben und sehr viel Zeit ohne Tun abgesehen. Klar, manchmal schaute ich neidisch auf die sansibarischen NGOs, in denen die FW so gut praktisch eingebunden waren und viel dazulernten (Solarpanels komplett selbst installieren zu können, ist hinterher ein kleines Handwerk worauf ich sehr stolz wäre). Ich denke ich habe in meiner Zeit bei Seco eine Menge dazu gelernt, zwar ist es auf den ersten Blick nicht so erkennbar (wie Handwerkstechniken mit denen ich etwas „Sichtbares“ erschaffen kann), aber zumindest weiß ich nun wie ich Projektanträge schreibe (viele davon konnte ich mir selbst beibringen, obwohl ich eine Einführung dazu gern gehabt hätte), habe mich intensiv mit der Alltagsrealität des tansanischen NGO Wesens auseinandergesetzt, vor allem auf der zwischenmenschlichen Ebene habe ich viel dazu gelernt. Ganz klar das Kleinprojekt war das, woran ich am meisten gewachsen bin, weil es sehr viel Selbstständigkeit und immer wieder ein „nach Alternativen suchen“ gefordert hat und ich mit fünfmal so vielen Menschen zu tun hatte, wie in der ganzen Phase davor. Die Betreuung seitens Seco ist schwer einzuschätzen. Bei Fragen zum NGO Wesen kamen oft sehr lange, detaillierte Antworten, wenn ich konkret Hilfe brauchte, dann wurden mir Tipps gegeben. Dennoch fühlte ich mich manchmal allein gelassen, die Atmosphäre im Office konnte sehr trist sein, das Gefühl war in manchen Phasen stärker, weil ich alleinige Freiwillige war. In vielen Momenten, wenn ich dringlicher Tipps brauchte und unter Zeitdruck stand (Termine beim Rathaus), wurde mir viel versprochen (Luca kommt sasa hivi! ...3 Stunden später), aber meist war es doch sinnvoller Leute außerhalb meiner NGO anzusprechen und sich selbst so gut es geht zu helfen. Ich hatte dennoch eine bereichernde Zeit bei Seco, was denke ich viel mit meinem „aktiv sein und sich beschäftigen“ zu tun hatte. Dass die Chefs sehr, sehr beschäftigt wirkten und selten im Office waren, mir seeeehr viel zugetraut wurde, kaum andere Mitarbeiter bis zum Juni da waren, ließ es auch kaum zu, partnerschaftlich am Kleinprojekt zu arbeiten. (Siehe weiter unten im Text) Ab Juni arbeiteten dann sechs weitere Temporary Mitarbeiter im Office, was viel positive Energie hineinbrachte, denn sie waren jung, kommunikativ und wir tauschten uns so viel aus. Wie wichtig es ist neben den Chefs mehrere aktive, junge Mitarbeiter (auch Frauen!) in der AO zu haben, habe ich gemerkt, denn sie motivierten mich, sie waren mit mir gemeinsam auf einer unteren Hierarchieebene (obwohl das bei Mr. Luca jetzt eine kleinere Rolle spielte, aber bei Entscheidungsprozessen wichtig war) und schlechte Laune kam kaum auf.

B)Zu Tarea und TYC: Mit den beiden Organisationen, hatte ich natürlich am wenigsten zu tun, aber es war dennoch hilfreich. Solch ein Netzwerk zu anderen tansanischen NGOs zu haben, gerade wenn ich an meiner eigenen NGO gezweifelt habe, war es sehr wichtig zu

sehen, dass es auch anders geht und nicht alle tansanischen NGOs so wie Seco sind. Ich finde Tarea strahlt sehr viel Sinnhaftigkeit und Engagement (Renewable Energy Days z.B.) aus, allein Matimbwis Kompetenz mit seinem breiten Wissen zu erneuerbaren Energien ist schon ein Grund Tarea kennen zu müssen. Mein persönlicher Dank geht an Matimbwi, weil ich in anrufen konnte, wenn ich Fragen zu meinem Kleinprojekt hatte und er mir alles kleinstschrittig und geduldig erklärte. Wie er meinen Baba regelmäßig angerufen hatte, um sich nach mir und dem Kleinprojekt zu erkundigen fand ich bemerkenswert. Meine Bezugspersonen Oliva und Aziza, mit dem Rest von TYC hatte ich fast gar nichts zu tun, standen mir oft beratend zur Seite, auf die beiden konnte ich mich eigentlich fast immer verlassen. Danke Aziza, dass du mir das Flannel vom Flughafen abgeholt hast und nach Njombe geschickt hast!

C) Ich glaube, dass mein so Jahr bereichernd verlaufen ist und ich es positiv in Erinnerung behalten werde, hing zwar zu einem großen Teil von mir ab, aber ich hatte auch sehr gute Bedingungen, ein stützendes Netzwerk (Pädagogische Begleitung, Vorgänger, eine sehr wichtige Rolle aber auch die 14 Mitfreiwilligen!, bei denen ich immer um ein offenes Ohr bitten konnte) dank DTP . Es fing an mit den Guidelines vor der Ausreise, es gab so viel zu beachten, aber ich hab dank der vielen hilfreichen Postdokumente und wie sie organisiert waren, nie den Überblick verloren und das Ganze locker neben dem Abi geregelt. Abgerundet wurde das ganze durch die qualitativ sehr hochwertigen Seminare, den inhaltlichen Input mittels Internetlinks, Informationstexten, Tipps mit Süd-Nord Freiwilligen in Kontakt zu treten (Catherine Fidelis), Treffen mit Ehemaligen wie Lisa (Mafinga), Anton und Niklas (Arusha) in Njombe . Ich kann bewusst sagen, dass ich hinter einem weltwärts Jahr mit der DTP stehe und weiterempfehle. Ich denke ich kann DTPs Selbstverständnis relativ gut greifen , verstehe in großen Teilen die Organisation. Ich bin begeistert von dem Fuge Netzwerk, es gibt die Möglichkeit weiter vielfältigen Input zu gesellschaftlichen Themen zu bekommen, Anschluss zu gesellschaftlichem Engagement zu finden und mein Tansania Erlebnis aktiv über Jahre weiterzutragen. Ich möchte weiter Teil der DTP bleiben.

Woran ich bei fachlicher, persönlicher Betreuung als Erstes denke, ist deine persönliche Betreuung durch die Monatsberichte und deine Rückmeldungen, die viel in mir ausgelöst haben, bzw. Wieder befreit haben. Persönlich an dich: Danke Tanja, meine Worte und ich haben sich bei dir sehr gut aufgehoben gefühlt – du hast mir zugehört, mich zum Nachdenken angeregt, mir kompetent Fragen konkret beantwortet und du hast aus deinem eigenen Leben geteilt, sodass ich die Chance hatte zu vergleichen.

➤ **War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen? Was habe ich bei SECO (über mich) gelernt?**

Das ist eine gute Frage. An den Grundbedingungen (Mitarbeiteranzahl, Einstellungen) konnte ich nichts ändern, vielleicht ein bisschen inspirieren, aber ich hatte einen großen Einfluss darauf Sinnvolles aus der Situation zu ziehen (die Zeit einfach anderwertig zu nutzen). Eine ganz zentrale Rolle spielte auch die Chance ein Kleinprojekt durchführen zu können, das Warten darauf in langweiligen Phasen im ersten Halbjahr und dann das Planen und Durchführen im zweiten Halbjahr hielt meine Motivation bei auf einem gesunden Level.

Es ist klar das Kleinprojekt, woran ich mich als Erstes erinnere, wenn ich an die Zeit bei Seco denke.

Was hatte ich für Arbeitsbedingungen? Bei Projektanträgen hatte ich pfiffige, strategisch denkende Chefs neben mir, die die Deadlines einhalten, kompetent mit bürokratischen Hürden umgehen, zuverlässig an Funding Organisations Bericht erstatten, immer mehr große Projekte an Land ziehen. Theoretisch hätten sie die selber viel besser schreiben können als ich, meine Hilfe war an dieser Stelle einfach ihnen Aufgaben abzunehmen, um mehr Zeit zu schaffen. In manche Situationen wurde ich hineingeworfen . Da stellte sich die Frage mitziehen, obwohl ich nicht mag oder soll ich meinen Senf dazugeben und Kritik üben ? Ich wollte nicht im Waisenheim den „Hilfsengel“ aus Europa mit teurer Kamera spielen und versprechen, dass wir ihnen viele Sachen bringen werden, ich wollte in Anträgen nicht lügen und unrealistische Forderungen stellen. Um dem entgegenzuwirken, redete ich vor den Waisenkindern so viel Swahili wie es mir möglich war und sprach immer von Seco, als tansanische NGO und nicht von „mir“, deutete mehrmals darauf hin, dass ich selber „mwanafunzi“ sei und von Tansania lernen möchte. Bei Anträgen war es mir schon möglich an manchen Stellen vorsichtig einzuhaken, dass gewisse Textpassagen die Chance auf das Projekt minimieren und an vielen Stellen zog ich mit (mich als Deutsche in der ersten Antragszeile vorzustellen, überambitionierte Angaben zu Möglichkeiten von SECO) zu schreiben, da überwog der Gedanke – in diesem riesen Komplex aus Entwicklungszusammenarbeit, ist unaufrichtige, mein weiß sein ausnutzende Bisschen ein Tropfen auf den heißen Stein.

Gespräche mit der Führungsebene über Sinn und Unsinn von Entwicklungszusammenarbeit sind interessant ! Ich glaube, dass der Wunsch eines Tages als „Tansania“ auf eigenen Füßen zu stehen, mit eigenen Ressourcen einen Mehrwert zu schaffen (hängt ja auch viel mit dem Kolonialismus und dem Weltmarkt zusammen), Eigeninitiative zeigen zu wollen, keine Abhängigkeiten zu schaffen auf alle Fälle verankert ist... dass jedoch wenig konkrete Alternativen, Musterbeispiele vorhanden sind eine NGO zu führen mit sehr sinnvollen nachhaltigen Projekten, ohne finanziell immer abhängig zum globalen Norden zu sein. Hauptargument (verständlich) ist das Startkapital, um ein Projekt auf die Beine zu stellen, mit dem Potenzial sich selbst zu tragen und bei Eventualitäten stehen zu bleiben. Da ist es auch Aufgabe der internationalen Entwicklungszusammenarbeit in die Richtung zu arbeiten, solche Projekte anzuleiern, das Gespräch und die Partnerschaft aber auch aufrichtig zu suchen.

Und dann spielt der Reiz eine Rolle. Großprojekte, die auf einmal viel Geld bringen, werden natürlich bevorzugter genommen. Mein Baba: „Marina, das Kleinprojekt kann sinnvoll von der Bevölkerung gebiarucht werden, hat in weiterer Aussicht positive Auswirkungen auf Geldbeutel, Umwelt und Bewusstsein, kann sich theoretisch selber tragen, und verursacht keine weiteren Kosten, alles ist da an Informationen, es braucht nur ein wenig zeitlichen Aufwand. Aber das Problem ist, dass du keine Firma dazugibts, die schnell, viel produziert. Das ist leider das Problem bei Kleinprojekten, es springt nicht sichtbar viel Geld herum (wie bei einem Avocadobaum z.B.) und wird deswegen weniger beachtet.

Zum Kleinprojekt: Nach dem Zwischenseminar schwirrten mir drei Sachen um den Kopf herum: Nachhaltig, Partnerschaftlich, nicht zur Selbstverwirklichung, dafür auf Sinnhaftigkeit achten. Das wollte ich alles einhalten. Letzteres plante ich so, dass ich auf viel Rückmeldung

wartete und das Projekt erst anlaufen ließ, als mir viele Stimmen sagten, ja das ist was, was man gebrauchen kann. Die Selbstverwirklichung war dann ein schöner Nebeneffekt. Ich muss sagen dass ich wirklich eine Menge Spaß an dem Projekt hatte, selbst beim drucken und einheften der ganzen Nachhaltigkeits-Dokumente. Partnerschaftlich war trotz Bemühungen schwer innerhalb von Seco. Zu busy, zu wenig Mitarbeiter. Somit musste ich leider selbst zu wichtigen Terminen, um das Projekt im Rathaus zu registrieren z.B. alleine als Weiße Seco vertreten. Es war einfach nicht möglich einen Termin mit Baba und Luca gemeinsam zu finden, ständig wurde kurzfristig abgesagt. Also ein Tag vor Abreise alleine hin. Dafür durfte ich mir unter anderem auch Skepsis einfangen, warum Luca eine Volunteer zur Abgeordneten schickt. Das Projekt wurde trotzdem mit großem Interesse aufgenommen. Vielleicht besteht ja die Chance anderen NGOs das Projekt mitzugeben, falls Seco dieses Projekt liegen lässt. Nachhaltig solche Projekte zu gestalten ist herausfordernd und sehr, sehr abhängig von der NGO. Ich glaube ich habe 1/3 der Projektzeit in Dokumente und Ergebnissicherung gesteckt. Und trotzdem kann das Ganze durch Bürokratievorgaben schnell ins Wanken geraten (es hängt jetzt davon ab, ob Seco diesen Prozess durchlaufen möchte). Selbst wenn der Freiwillige versucht alles zu bedenken, die Weiterarbeit so einfach wie möglich gestaltet, müssen da Leute in der NGO sein, die Lust haben sich mit so einem Miniprojekt auseinanderzusetzen und Zeit für etwas zu investieren, wo nicht viel Geld bei herumspringt. Ich denke, dass das Kleinprojekt in NGOs mehr Chancen hat, wo nicht so viele geldschwere Großprojekte am Laufen sind.

Eigene Entwicklung

➤ **Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt? Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?**

Ich hatte das Gefühl, mich selbst viel stärker wahrgenommen zu haben und emotionaler gewesen zu sein. Anstatt Dinge mal an mir vorbeistreichen zulassen, schienen alle meine Sinne in ständiger Bereitschaft zu sein alle möglichen Bilder, Geräusche und Gerüche so bewusst wie möglich wahrzunehmen. Meine Gedanken waren in meinem Kopf sehr klar und laut. Zu jedem Gespräch und jeder Situation mit Tansaniern oder auch einem alleinigen Spaziergang, gab es Gedanken im Kopf, die nicht zu überhören waren. Alleinige Freiwillige sein hatte die Wirkung, dass meine Muttersprache im Kopf umso lauter wirkte, ich glaubte mit meinen eigenen Gedanken vertrauter zu sein, gerade weil sie die ganze Zeit präsent waren. Diese klaren Gedanken zu haben, verstärkten manchmal das Gefühl allein mit der Muttersprache zu sein und somit trotz vielen, lieben Menschen um mich herum manchmal einsam zu sein, aber die Vertrautheit mit meinen Gedanken hatte mir durch einige schwierigere Phasen geholfen und glaube ich auch oft Einsamkeitsanflüge abgewehrt.

Im Laufe des Jahres habe ich oft an die gelernten Modelle/Theorien (Zeit/Direktheit vs. Indirektheit) gedacht. Ich habe an mir selbst beobachtet, wie stark das Bedürfnis war menschliches Verhalten zu verstehen, mir näher zu bringen, zu kategorisieren. Am Anfang ließ sich „pole pole“, „unklare Kommunikation“ sehr simpel in die Modelle einfügen, was mich in den Momenten zufrieden gestellt hat und ich Konfliktpotenzial auch gefühlt besser vermied, weil ich das Verhalten als „eh anders“ „andere Kultur“ einschubladete. Aber es war hilfreich! Schwierig wurde es, je intensiver ich im tansanischen Leben drin war. Ich merkte, dass meine Mitmenschen mir doch eigentlich viel ähnlicher sind, dass sie sich in ihrem Verhalten widersprechen und sooo vielfältig sind dass es zu viele Kurven und Kanten waren

sie in diese Form einzufügen. Es waren nicht nur diese Modelle – auch Aussagen von Tansanier*innen „Wir Tansanier sind vom Denken und der Mentalität eher so und so, weil so und so“- wie sehr hatte ich solche Aussagen verinnerlicht. Bei Berichterstattung und Aussagen über Deutschland/Afrika die pauschalisierend sind, hab ich durch und durch ein feines Gespür gehabt, da klingelten meine Alarmglocken sofort. Aber bei „Verhalten der Tansanier verstehen“ hielt ich mich an alles Erklärende, wie ein Maikäfer an einen Strohhalm.

Vor allem das Thema Direktheit und Offenheit zog mich an, verwirrte mich, erleichterte mich, das ganze Spektrum. Da waren die Aussagen, die sich in mir einbrannten. Vom Vorbereitungsseminar die Aussagen: *„bei Kritik wird eher indirekt – hinterm Rücken oder gar nicht agiert“* *„viel durch die Blume“* *„Autoritäten werden nicht kritisiert – oft distanzierteres Verhältnis“* Was meine Brüder mir sagten, ich auf der Straße aufschnappte: *„Wir Afrikaner können nicht selbstbewusst Weiße kritisieren“* *„Wir Tansanier sind gute Schauspieler, wissen unser Gesicht zu wahren“* *„Wenn du dich mit Offenheit über deine Gedanken zurückhältst wahrst du deinen Eigenwert“*

In Konfliktsituationen wollte ich das alles bedenken, aber auch auf mich und meinen Instinkt hören, der mir sagte, du kommst super mit den hier Menschen klar, ihr lacht und redet viel und es wirkt echt und nicht gespielt. Ich lernte, dass ich bevor mich sowas aus der Bahn wirft und ich ernsthaft meinen Verstand anzweifele, erstmal mit mehreren Personen sprechen muss und nicht einem „Wir in Tansania denken so“ blind folge. Was mir dann klar wurde, ja was für eine Überraschung!- Tansanier sind unterschiedlich, haben unterschiedliche Auffassungen zu Kommunikation, Offenheit und Direktheit.

Das sich Loslösen von bereits Verinnerlichtem, von dem Strohhalm verwirrte mich zutiefst, aber erfüllte mich mit Glück! Manche Menschen kann man einfach nicht verstehen, wir verhalten uns alle widersprüchlich oder zumindest wirkt Manches widersprüchlich. Das Verhalten der Tansanier*innen mal nicht nachvollziehen zu können, was auch einfach mit dem Charakter zu tun haben kann, ist nicht Schlimmes. Wenn jemand mal unfreundlich zu mir ist, muss ich nicht jedes Mal denken dass mein Verhalten nicht kulturkonform ist, die Person kann auch einen schlechten Tag haben oder selbst irgendein Problem haben. Das Problem nicht immer tief aufwühlend bei mir zu suchen.... Wie erleichternd! Ja in Tansania wollte ich Menschen viel mehr kategorisieren, ich wollte dass sie mit ihrem Verhalten im Einklang sind, damit ich sie verstehen kann.

Alles in allem: Ich hatte mein Verhalten in Sachen Offenheit eigentlich nicht großartig bewusst der Kultur halber eingeschränkt und ich bekam dafür positive Rückmeldungen. Ich verhielt mich offener, gesprächiger (auch mit Autoritätspersonen), war direkter und kritisierte mehr (bei Autoritätspersonen vielleicht indirekter), als ich es beim Vorbereitungsseminar verinnerlicht hatte. Und das war bereichernd

Bei ein paar Sachen habe ich mich deutlich und bewusst anders verhalten, als ich es in Deutschland getan hätte.

Wenn auch vertrauten Menschen in der Öffentlichkeit Geld zu geben (zum Beispiel Geld leihen oder zurückgeben) wenn das Geld von meiner Hand in eine tansanische wandert – da

hab ich immer einen halben Staatsakt draus gemacht, wollte das partout nicht auf der Straße machen, zu groß die Angst wieder das Klischee des geldgebenden Weißen zu verbreiten.

Ich überlege, dass wenn ich schwarz wäre Kindern (die nach Obst oder so fragen) und Bettlern mehr Geld gegeben hätte. Ich hätte aus Freundlichkeit öfter einen ausgegeben. Ich wollte nicht, das oben genannte Bild verschärfen und hatte Angst, dass es zur Gewohnheit wird, dass ich zahle und dann ausgenutzt wird.

Wenn es darum ging mich in der Öffentlichkeit zu beschweren (Abzocke bei Busreisen, genervtes Abblocken von aufdringlichen Kondas, heiratsspaßige Menschen) hab ich mich das weniger getraut oder mir die ganze Zeit gedacht, was andere wohl über mich denken. Nein, dann war es nicht Marina, die sich beim Konda beschwert, es war die Weiße die das Verhalten von Tansaniern kritisiert. Das ist das, was in Erinnerung bleibt. Ich hatte Angst, bei Konflikten die überhebliche Weiße zu sein, die es besser weiß. In Deutschland würde es mir nur um den Sachverhalt gehen, nicht wie ich dabei wirke.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

➤ Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz und Erneuerbare Energien verändert/konkretisiert?

Zum Ersten Ganz klar. Für das Thema Klimaschutz habe ich mich vor dem Jahr schon interessiert und über Freunde einiges über Greenpeace Aktivitäten mitbekommen. Da hat sich in meiner Einstellung eigentlich nicht viel verändert. Mein Wissen zu Klimagerechtigkeit hat sich ein bisschen erweitert. Ich möchte nun mehr im eigenen Umfeld machen, gerade weil ich mehr Einfluss auf meinen eigenen Konsum habe, wenn ich ausgezogen bin. Was mich in Tansania stark beeindruckt hat, wie wenig Müll ich produziert habe und mit wie wenig Wasser ich auskam. Ich möchte mehr frisch auf dem Markt einkaufen gehen, weniger Verpackung ins Haus holen. Es gibt glaube ich ganz interessante Zero- Waste Videos, die inspirierend sein können und Alternativen zu ShampooFlaschen und Co vorschlagen. Ich möchte wieder vegetarisch leben und wie vorher auch drauf achten keine Lebensmittel zu verschwenden, mich bei Foodsharing Aktionen zu beteiligen.

Schade, dass ich bei Seco so wenig mit erneuerbaren Energien zu tun hatte. Dafür hatte ich bei Seco einen tiefen Einblick in Entwicklungszusammenarbeit bekommen, ein Thema mit dem ich vorher gar keine Berührungspunkte hatte. In der viel überschüssigen Zeit hatte ich viele Texte zu dem Thema gelesen und konnte diese aber auch sofort im Alltag mit der Realität abgleichen, mit Tansaniern diskutieren. Bei dem Thema merkte ich wie viel man in verschiedensten Bereichen wissen muss, wie vielschichtig Entwicklungszusammenarbeit betrachtet werden sollte. Sei es über Geschichte mit Kolonialismus und inwiefern er bis heute ausstrahlt, heutige Situation auf dem Weltmarkt und die Isolation Afrikas, über heutige Rohstoffausbeutung, Wirtschaftsmodelle, Betrachtung von Zeitverständnis aus verschiedensten Sichtweisen (vor allem von Afrikanern selbst), über die Debatte ob die gesamte Entwicklungszusammenarbeit eingestellt werden sollte vs. Klassische Entwicklungszusammenarbeit einstellen aber humanitäre Hilfe (was genau fällt dann darunter?) weiterlaufenzulassen. Es lohnt sich sich mit James Shikwati und Dambisa Moyo auseinanderzusetzen aber auch dabei kritischen Blick zu behalten – beide plädieren für einen freien Markt - ist das so sinnvoll – wem genau würde dieses Wirtschaftsmodell zu

Gute kommen? Wo hatte Moyo ihre Bildung genossen, womöglich auch daher sehr stark beeinflusst? Welches Entwicklungsverständnis haben sie? Um dann auch noch mit meinen Moralvorstellungen irgendwie Platz in dem Haufen aus Informationen zu finden, fand ich es sehr erkenntnisreich sich mit der Definition von Entwicklung auseinanderzusetzen und wer die Definierenden sind. Alles in allem ein spannendes Thema, wenn auch auslaugend, aber hochaktuell, es lohnt sich denke ich immer da wieder auf den neusten Stand zu kommen!

Ich werde mich in nächster Zeit noch mal damit auseinandersetzen, wenn ich mich mit der Frauenwohltätigkeitsorganisation Soroptimisten Hannover (auch meine Sponsoren) treffe und über mein Tansania Jahr erzähle bzw. Was ich über sinnvolle Entwicklungszusammenarbeit gelernt habe, gerade weil die Organisation international so tätig sind, ist da eine Gesprächsrunde bestimmt spannend!

Zwei Texte haben mich dabei teils stark zum Nachdenken angeregt, bzw. Geben stärkende Zitate, die Gedanken griffiger machen, sodass ich die beiden auch noch öfters hervorholen werde:

Danke Tanja für den Tipp:

- „Development- The Rise and the Decline of an Ideal“ von Wolfgang Sachs- spannend zum mehrmaligen Lesen, weil immer wieder neue, kleine Metaphern stärker ins Auge fallen als beim vorigen Lesen
- „Sinn und Unsinn von Computer- und Nähmaschinen- Spenden“ – Eine Welt Netzwerk Hamburg e.V. – nur beim Zwischenseminar gelesen, hatte da aber vieles klar auf den Punkt gebracht.

➤ **Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse zurück in Deutschland einbringst?**

Ich werde versuchen in den Semesterferien einen Tansania Abend mit Ugali, Fotos, Videoausschnitten und Fragerunden für meine Sponsoren zu machen. Ein gesondertes Treffen mit den Soroptimisten ist in Planung. Sonst natürlich auch in vielen Groß- und Kleinstgesprächen wird Tansania immer wieder eine Rolle spielen. Zum Thema Freiwilligendienste und Entwicklungszusammenarbeit habe ich einen festeren Standpunkt, eine gewisse Basis an Hintergrundwissen, dass ich bei Diskussionen darüber aktiv mitmischen. Ich möchte weiterhin bei der DTP aktiv bleiben, als Pate, beim Sprachkurs oder bei irgendwelchen anderen Aktionen, da finde ich bestimmt immer wieder neue Anregungen wie ich meine Tansania Erfahrungen anders betrachten kann und einbringen kann.

Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Ich habe in vielen Stunden ausführlich über Deutschland erzählt. Ich habe das Bild von Europa/Deutschland vergrößert, Halbwissen korrigiert. Es wissen bestimmt jetzt um die 50 Menschen mehr, dass wir in Europa nicht alle nur Englisch sprechen und es in vielen Ländern auch nur ein Schulfach ist. Ich habe Pauschalisierungen wie, dass alle Weiße Rassisten sind entgegengewirkt (wurde mir im Dala Dala zur Begrüßung ins Gesicht geworfen- danke Kiswahili!- gut, dass ich die Vokabel „ubaguzi“ von meinen Brüdern gelernt hatte. Da begann eine große Diskussion, in der ich auch Zeit hatte, mich zu

erklären. Darauf zu antworten war in dem Moment so wertvoll!)- indem ich gesagt habe, dass zwar eine rassistische Szene da ist, aber auch eine Menge Menschen in Deutschland sich für ein buntes Zusammenleben einsetzen. Auf das jedes Land „watu wazuri und watu wabaya“ (gute und schlechte Menschen) hat, bekam ich sofort unterstützende Stimmen. Ich habe ein Kleinprojekt angeleiert, meine Zeit und meinen Einsatz investiert, dass Seco die Chance hat auf dem hochaktuellen Gebiet Vorreiter zu sein. Mit Patrick und Imelda haben wir sehr intime Fragen zum Körper, zu Menstruation und zu Sexualität beantwortet, verständlich und teils auf hohem biologischem Niveau – ich denke das war für Viele einmalig, wenn die Schüler das Freunden und Geschwistern weitererzählen, dann hat es noch mehr Menschen erreicht. Wir haben erzählt, dass die Schüler in der nächsten Generation offener mit ihren Kindern umgehen können, um ihnen den Umgang mit Menstruation zu erleichtern. Ich habe Tansanier*innen mit anderen Ansichten konfrontiert – dass ich sagen kann ob es Gott gibt oder nicht, niemanden überreden möchte, zu glauben oder nicht, dass ich Homo-, und Bisexuelle in meinem Freundeskreis habe. Dass ich zu Hause und in der Schule nicht geschlagen wurde trotzdem gelernt habe, mich gut mit meinen Eltern verstanden habe, ein „braves“ Kind war. Ich habe versucht zu erklären, dass meine Selbstständigkeit und mein Allgemeinwissen nichts damit zu tun hat, dass ich weiß bin, sondern dass es am Bildungssystem liegt und dass ich glaube, dass mit autoritärer Erziehung und Befehlen selbstständiges Denken gehemmt wird. Viele Tansanier*innen hatten mich auch einfach als gute Freundin, Familienmitglied, Arbeitskollegin, Volleyballmitspielerin, Gesprächspartnerin im Bus, wir haben viel gelacht, voneinander gelernt und Erinnerungen erschaffen, die nicht alltäglich sind.

➤ **Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?**

- Ich habe in Tansania gemerkt, wie es mir den Rücken gestärkt und mich motiviert hat Kiswahili noch intensiver zu lernen, wenn ich dafür Anerkennung bekam. Ich finde es bemerkenswert, wie sich die Tansanier*innen darüber gefreut haben, dass ich Kiswahili spreche, auch wenn es manchmal nur ein Satz war. Ich habe das Gefühl, dass gerade-erst - Deutsch-Lernende in Deutschland lange nicht auf die Art und Weise dafür gelobt werden. Dass in kürzester Zeit erwartet wird so perfekt wie möglich Deutsch sprechen zu können, dass man bei nicht ganz sicherem Deutsch auf zusammengezogene Augenbrauen trifft, obwohl Deutsch eine so schwere Sprache ist. Ich möchte Mitmenschen dazu anregen DeutschLernende mit Anerkennung zu unterstützen, sie geduldig aber nicht unfreundlich zu verbessern (natürlich erst, wenn man sich sicher ist, dass die Person gerade erst angefangen hat Deutsch zu lernen). Ich kann es jetzt nachvollziehen, wie es ist gerade in der aktiven Lernphase zu sein und was für Auswirkungen die Reaktionen der Mitmenschen darauf haben können.
- Ich habe in Tansania gelernt mit Händen, Füßen, Spielen, Malen, Sprachenmix zu reden, zu umschreiben und immer wieder die Perspektive zu wechseln, um Missverständnisse zu vermeiden und den Gesprächspartner zu verstehen. Ich habe intensiver probiert mit Personen klarzukommen, die ich eigentlich unsympatisch finde – ich denke das kann in allen Ebenen im Leben praktisch sein.
- Ich kann nun Kiswahili sprechen, einer Sprache in der ich ein leicht anderes Lebensgefühl habe, lockerer, geselliger, gesprächiger- ich verbinde die Sprache

einfach sehr mit meinem anderen Umgang mit Mitmenschen in Tansania. Ich kann mit meinen Liebsten in Tansania Kontakt halten, vielleicht in Organisationen/Institutionen tätig werden, die Kiswahili gebrauchen können

- Ich sehe, worüber ich in Deutschland sehr froh sein kann: Ein Staat, der die Möglichkeit hat, Arbeitslose, Alte und Kranke unter die Arme zu greifen, sodass nicht nur die Familie die letzte Auffangmöglichkeit ist, ein Staat, in dem es gute Chancen auf hohe Bildung gibt, der die Mittel zu z.B. Bafög hat und es einfacher ist an Kredite zu kommen, sodass es tendenziell mehr Aufstiegschancen gibt, als in Tansania z.B. und Leute nicht ewig auf finanzielle Mittel warten/suchen müssen, um weiterzustudieren, um Pläne umzusetzen. Das schließt aber lange noch nicht aus, dass sich auf politischen Ebenen sich weiter und aktiv engagiert werden sollte, Armut in Deutschland zu minimieren – auch wenn Deutschland da im Vergleich schon sehr weit vorne zu sein scheint!

An den Tagen, an denen wir uns z.B. über Akzeptanz von Homosexualität gestritten hatten und ich so viel Unverständnis aufblühen gesehen hatte ich das Gefühl zu sehr anders zu sein und einfach nicht in die „tansanische“ Gesellschaft zu passen. „Wir sind einfach in verschiedenen Kulturen aufgewachsen, an der Stelle lässt sich die Kluft nicht überwinden“ dachte ich. Mir war klar, dass auch in Deutschland sehr viele Personen auch alles andere als aufgeschlossen gegenüber diesem Thema sind. Ich wünschte mich in solchen Momenten in meine Freundes-, und Familienkreisblase zurück, in der niemand was gegen Homosexuelle hat. Aber im Ernst, wär ich in Tansania aufgewachsen, in einem Land, in dem die Gesellschaft stark mit Christentum/ Adam und Eva (was ich in Njombe erlebt habe) – Gedanken verflochten ist, Homosexualität rechtlich verfolgt wird und Angst herrscht sich positiv darüber zu äußern, würde ich wahrscheinlich ähnlich denken. Und auf der anderen Seite gab es diese Momente mit Tansanier*innen, die noch viel häufiger und stärker waren, nahezu jeden Tag da waren: in denen wir uns zugehört haben, in denen wir uns angrinsten, weil wir das Gleiche gedacht haben, in der wir unsere Insider hatten und niemand außer uns uns verstehen konnte, vor allem aber in denen wir herzlich gelacht haben. Herzlich lachen mit Mitmenschen bedeutete für mich in Tansania, ein Stück Selbstkontrolle zu verlieren, sodass ich keine Unterschiede wahrgenommen habe, dass ich vergessen habe, dass ich weiß bin (nicht dass es mich die ganze Zeit gestört hatte, aber es war schon durchgehend präsent) und meine Muttersprache im Kopf ausgeschaltet wurde und ich etwas aus mir herausgelassen habe, was tief menschlich ist. So würde ich den Moment beschreiben, wenn ich ihn komplett entschleunigen würde. Es waren an sich einfach Momente, in denen es uns egal war, wer wir waren, wie wir waren, ob wir uns kannten oder nicht und uns einfach sympathisch fanden und den Augenblick genossen haben.

Aber dass ich solche Momente so aktiv wahrgenommen habe und sie mir so gute Laune für den Tag gebracht haben, bringt mich dazu, in meinem Alltag in Deutschland mit mehr Zeit und Achtsamkeit durch den Tag zu gehen und Menschen und Umgebung näher wahrzunehmen – Begegnungen und Gesprächen mehr Bedeutung zu geben. Dass nicht jedes Gespräch sofort etwas „Verwertbares“ (oft kam es einfach erst nach dem Small-Talk Austausch) bringen muss, dass ich mich einfach über die zwischenmenschlichen Begegnungen freuen kann hab ich in Tansania verinnerlicht und und mit in meinem Koffer gepackt.

Abschließend kann ich sagen, ich hab die Erfahrung gemacht ein Jahr auf einem anderen Fleck der Erde gelebt zu haben, tief eingetaucht zu sein, einen anderen Lebensvorschlag gezeigt bekommen zu haben und zu wissen, dass wenn ich will, sofort aus meinen Gewohnheiten heraussteigen kann, um in einer anderen Kultur zu leben. Ich kann SeMlowe sein! (auf Kibena „die Tochter der Familie Mlowe“). Mein Baba meinte zum Abschied: „Richte deiner Familie in Deutschland aus, dass unsere Familien nun miteinander verbunden sind, auch wenn wir uns nie begegnet sind.“Ich habe nun Freunde und Familie auf der anderen Seite der Erdhalbkugel, an die ich mich mein Leben lang erinnern werde.

Von Marina [REDACTED]

Hannover, 06.09.2017